

Glaube als Erfahrung

von Professor Gerhard Lohfink

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Im Jahre 1647 dachte sich der französische Wissenschaftler Blaise Pascäl einen Versuch aus, der mit Hilfe einer Quecksilbersäule nachweisen sollte, daß der Luftdruck von der Höhe abhängig ist. Der Versuch war verbunden mit der für die damalige Zeit sehr mühseligen Besteigung eines hohen Berges südlich von Clermont. Der Versuch gelang. Zum ersten Mal war die Abhängigkeit des Luftdrucks von der Höhe in einem Experiment nachgewiesen. Natürlich war diese denkwürdige Bergbesteigung im Jahre 1647 nicht das erste physikalische Experiment der Menschheitsgeschichte. Wohl aber war es ein Experiment, das wie ein *Signal* wirkte. Es war ein Signal, eine Wegmarke auf dem alles mit sich reißen, die Menschheit faszinierenden Siegeszug der exakten, experimentellen Wissenschaft. Dieser Siegeszug ist noch immer im Gang. Er ist so überzeugend, daß sich ihm niemand entziehen kann - der Siegeszug der exakten Wissenschaft, die mit Versuchsordnungen arbeitet, die jederzeit wiederholt und die jederzeit kontrolliert werden können. Wie alle erleben heute, wie diese exakte Wissenschaft die Welt verändert: wie neue Erfindungen gemacht werden, wie Erfindungen geradezu geplant werden, wie Fortschritt ermöglicht wird, wie das menschliche Wissen immer größer wird.

Wenn das alles so ist, muß dann der Glaube nicht hoffnungslos zurückbleiben, muß dann der Glaube nicht einfach auf der Strecke bleiben? Denn beim christlichen Glauben scheint es ja gerade das nicht zu geben, was die exakte Wissenschaft auszeichnet: das Experiment; die jederzeit wiederholbare Versuchsordnung; die Möglichkeit, nachzumessen und nachzuprüfen; die Möglichkeit der Verifizierung oder der Falsifizierung.

Genau aus diesem Grunde steht der christliche Glaube heute auch in der größten Krise, in der er jemals gestanden hat. Denn immer mehr erhebt sich die Frage: Kann und darf man überhaupt noch glauben? Kann man als moderner Mensch so etwas wie Glauben überhaupt noch verantworten? Glaube scheint doch nichts anderes zu sein als dunkles und blindes Vertrauen, nicht nach-

prüfbar und durch kein Experiment zu bestätigen. Mit dem Glauben scheint es doch so zu sein, wie wenn ein Mensch im Dunkeln umhertappt. Ob er den richtigen Weg geht, ist mehr oder weniger Glücksache. Wirklich wissen kann er es nicht.

Gerade weil sich in der heutigen Welt überall und ausnahmslos das Experiment durchsetzt, entsteht gegenüber dem Glauben ein tiefes Unbehagen. Viele Christen können dieses Unbehagen zwar noch nicht in Worte fassen, aber sie leben längst in ihm. Und je stärker sich das Denken der exakten, experimentellen Erfahrungswissenschaften in der Welt durchsetzen wird, desto größer wird die Krise des christlichen Glaubens werden - wenn, nicht vorher etwas anderes geschieht: Wenn wir nämlich nicht endlich begreifen, daß es auch im Bereich des Glaubens das Experiment gibt. Es gibt nicht nur das Experiment der exakten Wissenschaft, es gibt auch das Experiment des Glaubens. Experiment kommt ja aus dem Lateinischen, und heißt nichts anderes als *Erfahrung*.

Es gibt ohne jeden Zweifel eine Glaubenserfahrung, eine Erfahrung, auf die man sich einlassen kann, eine Erfahrung, die jedem von uns offensteht, eine Erfahrung, die wir immer wieder von neuem wiederholen können, wenn wir nur wollen. Wenn Sie mich jetzt fragen: Wie sieht denn diese christliche Erfahrung aus? - dann antworte ich: Sie enthält vor allem drei Elemente: die Erfahrung des inneren Friedens, des Trostes und der Freude. Damit ist schon deutlich, daß es sich nicht um eine Erfahrung handelt, die an der Oberfläche liegt, die schnell kommt und schnell wieder vergeht, sondern daß es um eine Erfahrung geht, die tief im Herzen gemacht wird. Es ist auch keine Erfahrung, die billig zu haben ist, die uns sozusagen nachgeworfen wird. Irgendwann in seinem Leben muß man etwas für sie eingesetzt haben, irgendwann muß man etwas für sie hergegeben haben. Wenn man diese Erfahrung aber einmal gemacht hat, vergißt man sie niemals mehr.

Wie soll ich diese christliche Erfahrung beschreiben? Ich könnte es anhand der Paulus-Briefe tun. Jede Zeile, die Paulus geschrieben hat, kommt aus der Erfahrung, von der hier die Rede ist. Aber eine Analyse der Paulus-Briefe würde zu lange dauern.

Ich kann Sie deshalb an dieser Stelle nur bitten, in Ihr eigenes Leben zurückzublicken, zurückzudenken an Erfahrungen, die Sie selbst schon gemacht haben: Gab es da schon einmal so etwas wie die Erfahrung inneren Friedens, trotz aller äusseren Unruhe? Gab es da schon einmal die Erfahrung, daß wir unsere Schuld zugaben und eingestanden, und in diesem Eingeständnis innerlich frei wurden? Gab es da schon einmal die Sehnsucht, gut zu sein, nicht nur gelegentlich, sondern ganz und für immer? Gab es da schon einmal die ganz tiefe, stille Freude, die einem kein Mensch nehmen kann und die immer etwas mit Gott zu tun hat? War da schon einmal die erschütternde Erfahrung, vor Gott zu stehen und nicht mehr ausweichen zu können?

Verehrte Zuhörer, das alles sind nur verschiedene Spielarten einer einzigen Grunderfahrung: der Grunderfahrung des Glaubens. Jeder, der wirklich glaubt und sich auf Gott einläßt, kann solche Erfahrungen machen. Glauben heißt also nicht einfachhin: blind ins Dunkle hineinlaufen. Es gibt *Erfahrungen* des Glaubens, ja es gibt ein *Experiment* des Glaubens.

Fangen wir doch einmal an zu experimentieren. Probieren wir es doch einmal aus. Probieren wir es doch einmal aus, was uns glücklicher macht: zu hassen oder zu lieben. Probieren wir es doch einmal aus, was uns mehr Frieden schenkt: für andere da zu sein oder immer nur an uns selbst zu denken. Wagen wir es doch einmal, uns auf Gott einzulassen, uns ihm ganz anzuvertrauen, und sehen wir dann zu, ob unser Leben dadurch heller oder dunkler, sicherer oder unsicherer, sinnvoller oder sinnloser wird. Ich behaupte also: Es gibt eine echte Glaubenserfahrung, es gibt ein Experiment des Glaubens, es gibt nicht nur die Dunkelheit, sondern auch das Licht und die Helligkeit des Glaubens. Nun ist allerdings das bisher Gesagte noch sehr einseitig. Christliche Erfahrung ist nicht nur die Erfahrung des Einzelnen mit sich selbst, ist nicht nur Erfahrung in den Innenräumen des Ich, ist nicht nur Rückzug in den Abgrund des eigenen Herzens, damit man dort Gott finde. Nein, christliche Erfahrung ist genauso und noch mehr die Erfahrung des Miteinander, die Erfahrung der Gemeinschaft, die Erfahrung mit anderen, die den gleichen Weg gehen.

Es ist ja gar nicht so, daß jeder von uns mit seinen Erfahrungen allein steht, oder daß wir jedesmal voraussetzungslos am Punkt Null beginnen müßten. Wenn wir die beschriebenen Erfahrungen machen, treten wir ein in eine lange Geschichte, in der uns schon unzählige andere vorausgegangen sind. Unser Glaube begann ja bereits mit Abraham, den Gott herausrief aus einer Heimat in ein neues Land; unser Glaube hat etwas zu tun mit dem Mose und mit dem Glauben des Petrus, des Paulus und des Franziskus; er wird getragen von den Glaubenserfahrungen unzählig vieler Menschen, die vor uns gelebt haben. Unser Glaube ist Teil einer großen langen Glaubensgeschichte. Unser Glaube ist die verdichtete, immer wieder erneuerte, immer wieder neu ins Wort gefaßte, aber auch immer wieder korrigierte Summe von Erfahrungen vieler Generationen. Von Erfahrungen, die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben, von Erfahrungen aus einem Zeitraum von über 3 000 Jahren. Es waren Erfahrungen von Männern und Frauen, von jungen und von alten Menschen, von Einzelnen und von Gruppen; Erfahrungen im Glück und im Elend, in Gesundheit und Krankheit, in Heiligkeit und Schuld.

Und durch diese langen und vielfältigen Erfahrungen, die da Menschen mit ihrem Gott gemacht haben, zieht sich wie ein roter Faden immer wieder die eine Grunderfahrung: daß Gott nicht ein ferner und fremder, sondern ein naher und liebender Gott ist, ja, daß er ein verlässlicher Gott ist, der selbst dann noch die Treue hält, wenn der Mensch treulos wird, daß er aber auch der absolute Herr ist, dem sich niemand entziehen kann: es findet keinen Frieden, wer sich von ihm trennt hat.

Verehrte Zuhörer, wir sind es gewohnt, den christlichen Glauben unter dem Stichwort der *Offenbarung* zu betrachten. Wir sagen: Gott hat sich geoffenbart. Die christlichen Glaubenswahrheiten sind geoffenbarte Wahrheiten. Das Christentum ist eine Offenbarungsreligion. Das Stichwort "Offenbarung" ist seit der Aufklärungszeit ein entscheidender Begriff geworden, um das Wesen des Christentums auszudrücken und abzuheben.

Ich bin überzeugt, daß wir tatsächlich ohne den Begriff der Offenbarung nicht auskommen. Ich bin überzeugt, daß dieser Begriff etwas Wesentliches und Entscheidendes aussagt. Ich bin aber auch überzeugt, daß der Begriff der Offenbarung oft in einer gefährlichen Weise mißverstanden wird. Offenbarung heißt nicht, daß Gott von außen her in unsere Welt hineinspricht. Offenbarung heißt nicht, daß er von oben herab Wahrheiten verordnet. Offenbarung heißt vielmehr, daß wir Menschen selbst unsere Erfahrungen machen in den Wagnissen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, und daß sich uns Gott gerade in diesen menschlichen und welthaf-ten Erfahrungen erschließt. Man kann also fest daran glauben, daß das Christentum von offenbarter Wahrheit lebt, und man kann trotzdem davon überzeugt sein, daß das Christentum gesammelte und tausendfach experimentierte Erfahrung ist.

Sie können das Wesen des Christentums als von Gott ins Werk gesetzte Offenbarung beschreiben und dann haben Sie recht. Sie können das Christentum aber auch als Erfahrung beschreiben - als die in letzte Tiefen vorstoßende, von Gott selbst geschenkte Erfahrung mit Gott und dann haben Sie genauso recht. Sie können Jesus Christus als den von Gott gesandten Offenbarer beschreiben und dann haben Sie recht. Sie können Jesus Christus aber auch als den Menschen beschreiben, der in einer unsagbaren Offenheit für Gott und in einer letzten Gotteserfahrung gelebt hat, so daß sich Gott in ihm ganz aussagen konnte, und dann haben Sie genauso recht.

Das Christentum als eine lange Geschichte von Erfahrungen, beginnend mit Abraham, gipfelnd in der letzten und unsagbaren Gotteserfahrung Jesu, von da an immer wieder neu erfahren im Wagnis und im Experiment des christlichen Glaubens, das Christentum als die gelebte und erlittene und befreiende Erfahrung unzählig vieler Menschen, die geglaubt haben - ich möchte Ihnen sagen, daß mir diese Einsicht in den letzten Jahren sehr viel Mut und Zuversicht geschenkt hat. Ich möchte Ihnen auch sagen, daß ich erst von dieser Einsicht her vieles in der Bibel verstanden habe. Zum Beispiel folgendes:

In der Apostelgeschichte ist oft davon die Rede, daß die Gläubigen von einer tiefen Freude erfüllt waren, daß sie vom Geist ergriffen wurden, daß sie innerlich getröstet wurden, daß sie in Jubel und Einfalt des Herzens zusammenkamen, daß sie zu Gebet und Beratung zusammenkamen und daß Gott ihnen dann neue Wege zeigte. Man kann leicht eine ganze Liste solcher Sätze zusammenstellen. Früher habe ich derartige Sätze für fromme Übertreibungen gehalten, für Wunschträume des Lukas, der ein ideales Bild der ersten Gemeinden zeichnen wollte. Heute denke ich darüber anders.

Die letzten zehn Jahre haben in aller nur wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, daß der Glaube überall dort, wo es Raum gab für lebendige christliche Erfahrung mit einem Mal frisch und anziehend wurde. Es sind in den letzten Jahren so viele christliche Gruppen und so viele neue Arten von Gemeinde entstanden, die aufhorchen lassen. Es gibt so viele Gemeinden, in denen sich plötzlich etwas geändert hat - Gruppen und Gemeinden, in denen nun mit einem Mal genau und präzise die Erfahrungen gemacht werden, die Lukas beschreibt. Eben deshalb glaube ich heute, daß Lukas keine Wunschvorstellungen beschrieben hat, sondern Wirklichkeit.

Verehrte Zuhörer, ich habe jetzt ziemlich viel über christliche Erfahrung geredet. Und zwar deshalb, weil ich überzeugt bin, daß der christliche Glaube letzten Endes nicht ein System festzuhaltender Lehrsätze ist, sondern eine *Geschichte von Erfahrungen*, die uns Gott eröffnet hat, in der uns Unzählige vorausgegangen sind und in die auch wir eintreten können. Vielleicht denken Sie jetzt am Ende, ich sei der Meinung, es gäbe heute kaum noch oder viel zu wenig lebendige christliche Erfahrung. Aber da möchte ich genau differenzieren, Ich bin davon überzeugt, daß es auch heute unzählige Christen gibt, die ihre Gebetserfahrungen haben, die Gott gesucht und gefunden haben, die wirklich sagen können, daß Gott ihre Freude ist, die um Christi willen etwas hergegeben haben und es sofort hundertfältig zurückerhielten, die es fertigbringen, für andere zu leben und ständig erfahren, wieviel Freude das schenken kann, die schweigend und

geduldig und tapfer jeden Tag ihrem Gewissen folgen, die es gewagt haben, auf Gott zu setzen und die darin nicht enttäuscht worden sind. Nein, ich meine nicht, es gäbe heute keine christlichen Erfahrungen mehr. Aber ich meine, daß diese Erfahrungen oft nicht ans Tageslicht kommen, daß wir sie nicht formulieren können, daß wir sie nicht auszusprechen wagen, daß wir sie zurückhalten, daß wir uns ihrer schämen, daß wir nicht von ihnen reden und nicht von ihnen erzählen. Dabei ist es so: Weil wir unsere christlichen Erfahrungen nur so selten aussprechen, fehlen uns auch die rechten Worte, taktvoll und doch offen von ihnen reden zu können. Unsere Sprache versagt. Nicht einmal mit dem eigenen Bruder wagen wir, über unser Gebet zu sprechen. Vor dem eigenen Mann trauen wir uns nicht zu erzählen, daß uns Gott ein Gebet erhört hat. Den eigenen Kindern verschweigen wir unser Ringen mit Gott, unser Suchen und unser Finden!

Und unsere Gottesdienste? Sie sind nicht der Ort, wo auch der Einzelne spontan seine Freude und seine Not, seine Angst und sein Glück, seinen Lobpreis und seinen Dank zum Ausdruck bringen kann. Das war nicht immer so und das muß auch nicht immer so bleiben. Aber bis es wieder anders wird, müßte es in unseren Gemeinden wenigstens kleinere Gruppen und Gesprächskreise geben, in denen man sich bejaht und angenommen weiß, in denen man frei beten kann, in denen man Glaubenserfahrungen austauschen kann, in denen man die Schrift liest, in denen man Hilfe für andere plant und vorbereitet, und in denen man sich gegenseitig hilft und ermutigt. Diese gegenseitige Hilfe und Ermutigung brauchen wir dringend. Wie sollen wir sonst als Christen in einer Welt leben können, die als ganze dem Christentum immer fremder und immer gleichgültiger gegenübersteht?

Nehmen Sie die Ethik der Bergpredigt: Sie kann von einem Einzelnen, der für sich allein steht, in einer Welt wie der unsrigen kaum gelebt werden. Was Jesus fordert an innerer Freiheit gegenüber dem Besitz, an unverbrüchlicher Treue zwischen Ehegatten, an Reinheit des Herzens, an unbedingter Versöhnungsbereitschaft, an Gewaltverzicht und an absoluter Wahrhaftigkeit, ist doch nur zu leisten, wenn der Einzelne getragen wird von einer Gemeinde

oder Gemeinschaft, die all das immer wieder zu verwirklichen sucht und die sich dabei in brüderlicher Weise hilft. Nur mit einer solchen Jüngergemeinschaft im Rücken ist die Ethik der Bergpredigt praktikabel und nur für eine solche Jüngergemeinschaft ist sie gedacht.

Aber sind unsere Pfarrgemeinden solche Gemeinschaften? Fühlen sie sich als Jüngergemeinde Jesu? Sind sich die Christen in den Gemeinden ihrer Verantwortung füreinander bewußt? Haben sie ein Gemeindebewußtsein? Haben sie als Gemeinde überhaupt eine Identität? Wissen sie, daß jede christliche Gemeinde ihre unverwechselbare, einmalige und unwiederholbare Geschichte vor Gott hat?

Hier ist nun doch der Punkt, wo uns spezifisch christliche Erfahrungen weithin abhanden gekommen sind, die im Neuen Testament noch eine Selbstverständlichkeit darstellen. Gemeindebewußtsein dieser Art gibt es bei uns zur Zeit viel zu wenig. Aber die Wende zeichnet sich schon ab. An den verschiedensten Stellen werden neue Ansätze sichtbar. Ich sehe eigentlich nur noch zwei Möglichkeiten:

Erstens: Die reine *Versorgungsgemeinde*, in der ein einziger Mann alles macht; in der Predigt und Sakramente verwaltet werden, aber nicht mehr; in der sich nur wenige verantwortlich fühlen; in der die Christen nebeneinander herleben, ohne sich als Christen zu begegnen, in der es keinen Austausch christlicher Erfahrung gibt; ja in der eine wesentliche christliche Erfahrung, nämlich die Erfahrung in einer Gemeinschaft von Glaubenden zu leben, überhaupt nicht wirklich gemacht wird. Das ist die eine Möglichkeit. Eine solche Gemeinde nenne ich eine *Versorgungsgemeinde*. In einer solchen Art von Gemeinde wird es schon bald nichts mehr zu versorgen geben. Sie wird an Auszehrung sterben oder nur noch auf Zeit mit künstlicher Ernährung am Leben gehalten werden.

Die zweite Möglichkeit ist die *Gemeinde*, die sich als *Gemeinschaft* versteht. In ihr gibt es viele Mitarbeiter und in ihr fühlen sich viele verantwortlich. In ihr gibt es kleinere Gruppierungen, in denen die Gemeinschaft des Glaubens erlebt werden kann und in denen der Einzelne mit seinen Fragen zum Zuge

kommt und verstanden wird. In dieser Gemeinde redet man miteinander über seine Erfahrungen als Christ; in ihr hilft man sich gegenseitig, in der Welt als Christ zu leben. Sicher gibt es auch in dieser Gemeinde Schuld und Versagen und die Dunkelheit des Kreuzes. Aber es wird in ihr auch immer wieder die österliche Freude geben, immer neue Erfahrung mit Gott, immer neue Erfahrung des Geistes. Diese Gemeinde wird leben. Sie allein hat Zukunft.

Wenn ich den letzten Hirtenbrief unseres Bischofs richtig verstanden habe, dann ist ihm nichts wichtiger als Gemeinden dieser Art: Gemeinden, in denen es wirklich christliche Erfahrung gibt und in denen diese Erfahrung ausgetauscht und weitergegeben wird.

Helfen Sie mit beim Aufbau solcher Gemeinden!

Professor Dr. Gerhard Lohfink
Tübingen